EIN GEFÄHRLICHES SPIEL

VON LILIENNE ÉRIE

ILLUSTRATIONEN VON LEVIATHENA

Koya hatte die Hand flach gegen die Scheibe der Beifahrertür gepresst. Die nächtlichen Lichter der Stadt zogen an ihm vorbei. Gelb und rot und blau. In ihm war es vollkommen still. Da war nichts als das leise Surren des Motors in seinen Ohren. Das schwarze Lederhalsband, das sich um seinen Hals schmiegte, sandte ein leises Kribbeln durch seinen Körper aus, erinnerte ihn daran, dass er unter dem Mantel, den er sich fest um die Brust geschlungen hatte, vollkommen nackt war.

»Du kannst immer noch aussteigen.«

Masatos tiefe, sonore Stimme vibrierte in Koyas Brust. Einen Augenblick lang lauschte er tief in sich hinein – dann schüttelte er den Kopf. Immerhin war die ganze Sache seine Idee gewesen. Er hatte lange darüber nachgedacht, ob er es wagen konnte, diesen Wunsch über die Lippen zu bringen. Masato hätte mit Unverständnis reagieren können, mit Verachtung. Er hätte ihre ganze Beziehung infrage stellen können, Koya unterstellen, dass er ihn nicht liebte. Doch sein Meister hatte nichts davon getan. Er hatte ihn bis zum Ende angehört, ruhig und geduldig, wie er es immer tat. Und dann hatte er zugestimmt. Wenn auch unter der Bedingung, dass er derjenige sein würde, der den Partner für Koya auswählte.

Und so saßen sie nun gemeinsam in Masatos schwarzem Zweitürer auf dem Weg zu einem Mann, den Koya vielleicht nie zuvor gesehen hatte – einem Mann, der über ihn bestimmen würde, über seinen Körper, seine Seele … Heute war die Nacht, in der Koyas Meister ihn zum ersten Mal an einen anderen Mann verlieh.

»Du bist nervöser als ich«, sagte Koya leise, den Blick noch immer aus dem Fenster gerichtet. Im Augenwinkel konnte er sehen, wie Masato ihm einen finsteren Seitenblick zuwarf.

»Das ist jawohl selbstverständlich«, gab er knapp zurück. Dann lenkte er den Wagen auf den Parkplatz eines mehrstöckigen Appartementhauses, das wie eine gläserne Säule über die umliegenden Gebäude hinausragte. Nur teure Autos, ausländische Marken. Wer immer hier wohnte, musste recht gut verdienen. Das machte es einfacher. Ein vertrautes Umfeld für Koya.

»Wir sind da«, bemerkte Masato schließlich das Offensichtliche und stellte den Motor ab. »Wenn du die Autotür aufmachst, beginnt

das Spiel. Von da an gibt es keine Fragen und Widerworte mehr. Besonders nicht gegenüber Ryuga. Verstanden?«

Koya nickte stumm. Ryuga. Das war also sein Name. Er löste etwas in ihm aus, doch Koya konnte nicht genau sagen, was es war. Sie mussten sich schon einmal begegnet sein. Irgendwann, irgendwo …

»Und lass den Mantel offen«, setzte Masato in scharfem Tonfall nach.

Koya, der begonnen hatte, an den Knöpfen seines Mantels herum zu nesteln, zog die Finger rasch zurück. Zwei, drei Sekunden lang schloss er die Augen, nahm einen letzten, tiefen Atemzug. Dann stieß er die Autotür mit einem Ruck auf.

Der grobkörnige Asphalt des Parkplatzes schnitt hart und kalt in Koyas nackte Fußsohlen, doch ehe er das unangenehme Gefühl vollends in sich aufsaugen konnte, packte ihn eine Hand im Nacken. Der Griff war fest und bestimmt – und doch zugleich warm und vertraut. Masatos Hand. Sie dirigierte ihn über den verlassenen Parkplatz, hin zu dem gläsernen Appartementhaus an seinem Ende.

Mit jedem Schritt, den Koya tat, schien sich sein Herzschlag zu beschleunigen. Es war bereits weit nach Mitternacht und weit und breit war keine Menschenseele zu sehen, doch er war sicher, dass die Lobby des Appartementhauses immer noch besetzt war. Wie würde der Rezeptionist reagieren, wenn sein Blick auf Koyas nackte Füße fiel, auf das Halsband in Masatos Griff?

Der Gedanke ließ eine Mischung aus Furcht und Erregung in ihm aufsteigen. Doch Masato führte ihn nicht zum Haupteingang. Sie gingen weiter, immer weiter, vorbei an dem warmgelben Licht, das durch die breite Fensterfront fiel, und um das Gebäude herum, hin zu einem verlassenen Hintereingang, der außerhalb des Lichtkegels der Straßenlaternen lag.

»Da ist er ja.«

Die fremde Männerstimme ließ Koya unwillkürlich zusammenzucken. Offensichtlich war der Eingang nicht so verlassen, wie er im ersten Augenblick angenommen hatte.

Instinktiv blieb er stehen und tastete die Schatten mit den Augen ab, um die Quelle der Stimme auszumachen, doch Masatos Hand in seinem Nacken zwang ihn weiterzugehen. Erst als sie nur mehr zwei Armlängen von der offen stehenden Tür entfernt waren, schälten

sich die Konturen eines hochgewachsenen Mannes mit schulterlangem Haar aus der Dunkelheit.

Koyas Fingerspitzen begannen zu kribbeln. Er hatte diesen Mann schon einmal gesehen. Nein, viele Male. In dem Club, in den Masato ihn gelegentlich ausführte. Er war immer dort gewesen, dieser Mann, mal weit entfernt auf der gegenüberliegenden Seite des Raumes, mal ganz nahe bei ihnen, doch sie hatten nie ein Wort miteinander gewechselt.

Das war also der Mann, den Masato für ihn ausgewählt hatte. Ryuga …

»Du hast mich lange warten lassen, Masato«, setzte Ryuga in diesem Augenblick nach, die Stimme aalglatt. »Aber auf Geschenke warte ich gern.«

Koya konnte beinahe körperlich spüren, wie Ryugas Augen über sein Gesicht und hinab bis zu seinen nackten Zehen wanderten.

»Koya, richtig?«, bemerkte er, und obwohl Koya sein Gesicht in der Dunkelheit nicht erkennen konnte, war er sicher, dass er lächelte. »Komm zu mir.«

Der Griff in Koyas Nacken löste sich, doch seine Beine mochten sich nicht bewegen. Er warf Masato einen fragenden Blick zu, doch statt ihn zu erwidern, versetzte Masato ihm einen Stoß in den Rücken.

»Geh schon«, wies er ihn an und Koya nickte.

Zögerlich trat er einige Schritte auf den fremden Mann zu. Er schien ihn zu erwarten, auf ihn zu lauern, als wollte er ihn verschlingen. Als Koya vor ihm stehen blieb, streckte er den Arm nach ihm aus und hob sein Kinn, seine Augen zwei dunkle, klaffende Abgründe.

»Weißt du, wieso du hier bist?«

»Ja«, gab Koya leise zurück. Seine Stimme kratzte in seiner Kehle. Er suchte im Augenwinkel nach Masatos Silhouette, doch er konnte sie nicht ausmachen.

»Mein Herr«, setzte er zögerlich hinzu.

Für den Bruchteil einer Sekunde meinte er, etwas in Ryugas Augen aufblitzen zu sehen, doch er konnte nicht sagen, was es war. Unmut vielleicht – oder Zorn. Die Wut darüber, dass Koya das Wort ›Meister‹ nicht über die Lippen gebracht hatte. Doch dann verzogen sich Ryugas Lippen zu einem süffisanten Lächeln.

»Ein treues kleines Ding hast du da«, sagte er über Koyas Kopf hinweg. »Bist du sicher, dass du ihn mir borgen willst?«

Koyas Herz schlug einen schnelleren Takt an. Stolz wallte in ihm auf, doch die Gewissheit, einen Fehler gemacht zu haben, erstickte ihn im Keim. Heute Nacht war Ryuga sein Meister. Ryuga, nicht Masato. Der Gedanke hinterließ ein mulmiges Gefühl in seiner Brust.

»Ich hole ihn morgen früh wieder ab«, sagte Masato nach kurzem Zögern, und endlich ließ Ryuga von Koyas Kinn ab.

Rasch senkte Koya den Kopf. Wenn er sich jetzt zu Masato umwandte, wenn ihre Blicke einander kreuzten – vielleicht würde Masato das Spiel dann abbrechen. Vielleicht würde er Koya packen und zurück ins Auto zerren, ihn nach Hause bringen, in seine alte Komfortzone zurück.

Doch Koya wandte sich nicht um. Er hatte so lange davon geträumt, von einem fremden Mann berührt zu werden. Wieder und wieder hatte er sich ausgemalt, wie es sich anfühlen würde, ihm zu dienen, sich ihm hinzugeben. Wenn er jetzt einen Rückzieher machte, würde er es sein Leben lang bereuen, da war er sicher.

»Denk an die Regeln«, hörte er Masato hinter sich sagen. Dann begannen seine Schritte sich langsam zu entfernen.

Ryuga hob die Hand, unmöglich zu sagen, ob es eine Geste der Zustimmung oder nur ein einfacher Abschiedsgruß war. Dann wandte er sich ab.

»Komm mit«, sagte er schlicht, ehe er Koya voran durch den Hauseingang trat und die Schwärze, die dahinter lauerte, ihn verschlang.

Koya zögerte. Er konnte diesem Mann nicht vertrauen – doch er vertraute Masato. Auch wenn er nicht wusste, welche Regeln die beiden Doms für dieses Spiel festgelegt hatten, so wusste er doch, dass sie eng gesteckt und in seinem Sinne waren. Masato hätte niemals zugelassen, dass Koya zu etwas gezwungen wurde. Und er hätte ihn niemals einem unzuverlässigen Dom überlassen.

Noch einmal nahm Koya einen letzten, tiefen Atemzug der Nachtluft, in der noch immer die Reste der Wärme eines Spätsommertags nachschwangen. Dann folgte er Ryuga in den schwarzen Schlund – hinein ins Ungewisse.

***